

Exposé zur Habilitationsschrift: Literatúrausstellungen als außerschulische Lernorte für den Literaturunterricht – Über die Möglichkeiten literarästhetischen „Lernens“ im Ausstellungsraum

Dr. Sebastian Bernhardt, eingereicht im Juni 2021

Ziel der Habilitationsschrift ist eine mediale Erweiterung des Literatur- und Medienunterrichts im Fach Deutsch. Im Rahmen der Arbeit soll deutlich werden, dass Literatúrausstellungen Medien sind, die fruchtbare, bisher nicht beachtete Potenziale für die Literatur- und Medienverbunddidaktik in sich bergen. Dargestellt wird, dass Literatúrausstellungen im Zuge neuerer museologischer Entwicklungen fortwährend Möglichkeiten entfalten, Verhältnisse zur Literatur herzustellen. Auf Basis dieser Betrachtung entwickelt die Arbeit neue Perspektiven für eine Erweiterung des Literaturunterrichts um außerschulische Lernorte.

Einbettung in den didaktischen Diskurs

Seit einigen Jahren hat die Beschäftigung mit außerschulischen Lernorten für unterschiedliche Fächer Konjunktur.¹ Ein zentrales Argument für das Verlassen des Klassenzimmers besteht darin, dass die Schüler*innen an authentischen Orten nachhaltige sinnliche Erfahrungen sammeln können. Der Literaturunterricht im Fach Deutsch scheint davon ausgehend nicht eben prädestiniert für das außerschulische Lernen zu sein. Im Literaturunterricht geht es schließlich um Begegnungen mit Texten, literarästhetischen oder medialen Produkten, die nicht die Wirklichkeit, sondern eine fiktionale Welt referenzieren. Ziel des Literaturunterrichts ist die Förderung der literarischen Kompetenz, wobei Literatur nicht nur an den gedruckten Text gebunden ist.

Die Förderung der literarischen Kompetenz scheint sich trefflich im Klassenraum, in der konzentrierten Atmosphäre der Institution Schule, fokussieren zu lassen. In anderen Fächern, etwa dem Fach Biologie oder dem Sachunterricht, existieren bereits weitreichende Überlegungen dazu, dass Schüler*innen außerhalb des Klassenzimmers einen unverstellten Blick auf die Realität erlangen und mit

¹ Vgl. dazu etwa: Baar, Robert & Schönknecht, Gudrun: *Außerschulische Lernorte: didaktische und methodische Grundlagen*, Weinheim: Beltz 2018. Vgl. auch Karpa, Dietrich; Lübbecke, Gwendolin & Adam, Bastian (Hrsg.): *Außerschulische Lernorte – Theorie, Praxis und Erforschung außerschulischer Lerngelegenheiten* (=Theorie und Praxis der Schulpädagogik, Band 31), Immenhausen bei Kassel: Prolog 2015. Vgl. zudem Sauerborn, Petra & Brühne, Thomas (Hrsg.): *Didaktik des außerschulischen Lernens*, 6. unveränderte Auflage, Hohengehren: Schneider 2017.

mehreren Sinnen Erfahrungen sammeln können. Die Grundprämisse besteht darin, dass auf diese Weise nicht nur medial vermittelte, sondern direkt auf die Realität bezogene Erfahrungen (Primärerfahrungen) möglich seien. Ob und wie sich derartige Überlegungen auf den Gegenstandsbereich des Deutsch-, geschweige denn des Literaturunterrichts übertragen ließen, der ja selbst gerade schon das Mediale referenziert, erweist sich als fraglich.

Insofern ist auch nicht verwunderlich, dass es bisher wenige Auseinandersetzungen mit außerschulischen Lernorten für den Deutschunterricht gibt. Im Jahre 2019 gaben Ott und Wrobel einen praxisorientierten Sammelband mit Impulsen für außerschulisches Lernen im Deutschunterricht heraus.² Die umgreifende Klammer dieses Sammelbands besteht in der These, dass auch Sprachreflexion, Sprachverwendungskontexte sowie literarische Rezeption außerhalb des Klassenzimmers mit sinnlichen Erfahrungen angereichert und so zu einer verstärkten Nachhaltigkeit gebracht werden können. Beispiele aufgesuchter Lernorte sind neben Literaturmuseen auch Archive, Druckereien, Redaktionen lokaler Zeitungen oder Spielplätze. Von Brand geht sogar davon aus, dass auf öffentlichen Toiletten in Form von Schmierereien auch alltägliche und teilweise originelle Formen der Sprachverwendung betrachtet und auf ihren informellen Sprachverwendungskontext hin untersucht werden können.³ Die Fokussierung auf Orte der Textproduktion, also Redaktionsbüros oder auch Werbeagenturen und selbst WCs, bietet dann in der Tat die Möglichkeit der Primärerfahrungen am authentischen Ort, welche gerade das zentrale Argument für außerschulisches Lernen darstellen.

Wenn sich der Blick aber noch spezifischer von der Sprachverwendung im alltäglichen oder beruflichen Kontext abwendet und sich auf die Literatur und ihre Rezeption richtet, wird auch die Möglichkeit der Primärbegegnung erschwert.⁴ Schon der Besuch von Theaterinszenierungen stellt keine Primärbegegnung im

2 Vgl. Ott, Christine & Wrobel, Dieter (Hrsg.): Außerschulische Lernorte im Deutschunterricht. Anschlüsse – Zugänge – Kompetenzerwerb, Seelze: Klett Kallmeyer 2019.

3 Vgl. von Brand, Tilmann: WC, in: Ott, Christine & Wrobel, Dieter (Hrsg.): Außerschulische Lernorte im Deutschunterricht [Anm. 2], S. 167-170.

4 Gelegentlich wird der Versuch unternommen, durch Angebote wie Werkstattgespräche einen Einblick in die Schaffensprozesse literarischer Texte zu ermöglichen. Aber auch hierbei handelt es sich nicht um eine Primärbegegnung mit Literatur, da die Autor*innen bereits bewusst ein Bild ihrer eigenen Schaffensprozesse zeichnen und somit nicht die Entstehung eines Texts präsentieren, sondern inszenieren.

eigentlichen Sinne dar, denn eine Theaterinszenierung ist ihrerseits bereits ein Rezeptions- und Interpretationszeugnis des literarischen Texts. Darüber hinaus scheinen nur die Trägermedien von Literatur, also zum Beispiel gedruckte Bücher, Druckfahnen oder Briefkorrespondenz mit Verleger*innen, sinnlich anschaulich, während Literatur selbst erst im Kopf der Leser*in entsteht und damit immateriell ist.

Herausarbeitung des Desiderats in Bezug auf das Medium Literatúrausstellung

Im Diskurs zu den Anschlussfähigkeiten des Mediums Literatúrausstellung an den Literaturunterricht stellt es sich schon als fraglich dar, inwiefern Literatur losgelöst von ihren Trägermedien am außerschulischen Lernort sinnlich anschaulich gemacht werden könnte.

Mergen bezieht sich in seinem Artikel zu den Potenzialen des Literaturmuseums als außerschulischem Lernort vor allem darauf, dass im Literaturmuseum „Texte und Dokumente zur Genese, Edition und Rezeption von literarischen Texten, Figuren und Themen“⁵ gesammelt und der Öffentlichkeit verfügbar gemacht würden. Er geht also davon aus, dass der Besuch im Literaturmuseum didaktische Potenziale biete, da die Trägermedien als Ausstellungsobjekte einen besonderen sinnlichen Anschauungs- und Erkenntniswert für die Schüler*innen mit sich brächten.

Mergens Bezugnahme auf die Form literaturmusealen Ausstellens, die auf die Trägermedien von Literatur setzt, verengt die Betrachtung des Mediums Literatúrausstellung und die Potenziale des Besuchs im Literaturmuseum. Tatsächlich bieten literaturmuseale Ausstellungen noch deutlich mehr Möglichkeiten, ein Verhältnis zur Literatur herzustellen als durch das Auslegen von Trägermedien. Mergen selbst bezieht sich beispielsweise in seinen theoretischen Vorüberlegungen am Rande auch auf ein von Heuer entwickeltes Konzept der Übersetzung von Literatur in die Sprache der Ausstellung.⁶ Heuers Konzept steht nicht im Kontext der Überlegungen zum literaturmusealen Ausstellen durch die

5 Mergen, Torsten: Literaturmuseum, in: Ott, Christine & Wrobel, Dieter (Hrsg.): Außerschulische Lernorte für den Deutschunterricht [Anm. 2], S. 107-110, hier S. 107.

6 Vgl. ebd., S. 108. Mergen bezieht sich auf Heuer, Caren: Ein Text ist eine Insel? Oder: Praxisbericht. Literatur ausstellen als Experiment, in: Hansen, Lis; Schoene, Janneke & Teßmann, Levke (Hrsg.): Das Immaterielle ausstellen. Zur Musealisierung von Literatur und performativer Kunst, Bielefeld: transcript 2017, S.141-160.

Trägermedien von Literatur. Vielmehr basieren ihre Ausführungen auf neueren Ansätzen literaturmusealer Ausstellungskonzeptionen, die Literatur als immaterielle Größe in den Blick nehmen. Dementsprechend wären bei einem solchen Ausstellungskonzept auch fundamental andere Überlegungen anzustellen als in Bezug auf die trägermedial basierten Ausstellungskonzeptionen. Die bei Mergen nur angedeuteten Überlegungen zur Ausstellbarkeit des Immateriellen werden im Rahmen dieser Habilitationsschrift ausführlich verfolgt, theoretisch unterfüttert und in Hinblick auf Anschlussfähigkeiten für den Literaturunterricht im Fach Deutsch betrachtet.

Dass Mergen keine konzise Trennung zwischen den trägermedial basierten Ausstellungen und den Übersetzungen von Literatur in die Sprache der Ausstellung vornimmt, ist symptomatisch für die aktuellen Betrachtungsweisen der Potenziale literaturmusealen Ausstellens für den Deutschunterricht. So existiert bisher keine systematische Arbeit zum Thema „Das Museum als außerschulischer Lernort für das Fach Deutsch“.

Im Jahre 2009 widmete sich ein Heft der Zeitschrift „Praxis Deutsch“ dem Thema „Literatur und Museum“ und versammelte mehrere Aufsätze der musealen Vermittlung, in deren Rahmen jeweils Dichterhäuser und Literaturmuseen sich selbst vorstellten und didaktische Konzepte für Besuche mit Schulklassen präsentierten.⁷ In diesen Einzelbeiträgen lässt sich allerdings kein abstrahiert ableitbares Bild von Perspektiven des Ausstellungsbesuchs für die Auseinandersetzung mit Literatur ableiten. Stattdessen geht es vornehmlich entweder um die in den jeweiligen Museen vollzogene Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Leben und Werk einer Dichter*in oder um die Betrachtung von Autografen, die im Rahmen der Ausstellung mit einem Anschauungswert versehen werden. Beispielsweise stellen das *Günter Grass-Haus* oder das *Buddenbrookhaus* (beide in Lübeck) ebenso wie das *Dichterhaus Brückner-Kühner* in Kassel ihre jeweils spezifischen Zugriffe auf die Dichterpersönlichkeiten und deren Zusammenhang zum Werk vor. Das *Literaturmuseum der Moderne* in Marbach stellt dar, wie es mit der Fülle an papierförmigen Exponaten eine Ausstellung über die Geschichte der deutschen

7 Vgl. Grisko, Michael & Seibert, Peter (Hrsg.): Der Deutschunterricht. Literatur und Museum. Sammeln und Ausstellen, Heft 2/2009, Leipzig: Friedrich.

Literatur entstehen lässt. In didaktischer Hinsicht werden in den Beiträgen vornehmlich Zusatzangebote wie Führungen oder Workshops vorgestellt, sodass die Potenziale des Besuchs der literaturmusealen Institutionen weniger auf der Ausstellung als vielmehr auf diesen Zusatzangeboten zu fußen scheinen.

Auch Lange-Greve und Wehnert⁸ haben in ihren Studien, wenn auch ohne konkreten Schulbezug, die Vermittlungspotenziale von Ausstellungen in Literaturmuseen im Blick, bleiben aber am Ende eine konkrete Konturierung dessen schuldig, wie sie das Medium Literatúrausstellung eigentlich begreifen und welche Effekte sie der Vermittlung durch Ausstellungen zuschreiben. Seit 2009 erschienen noch weitere Sammelbände, die sich mit den Potenzialen von Literaturmuseen auch für den schulischen Kontext auseinandersetzen.⁹ Bei einer Betrachtung der Einzelpublikationen fällt zweierlei auf:

1. Die (literatur-)didaktischen Effekte werden vor allem durch museumspädagogische Zusatzangebote hergestellt und nicht durch die Ausstellung selbst.¹⁰ Insofern liegt der Fokus auf der Institution Museum mit den dort arbeitenden Expert*innen und Vermittler*innen. Es geht also bisher anders als in meiner Arbeit nicht darum, die Literatúrausstellung selbst als Medium für den Deutschunterricht fruchtbar zu machen.
2. Die avisierten Effekte zielen vor allem darauf ab, durch den Besuch der Literaturmuseen das Schaffen, die Entstehungskontexte sowie die Produktions- und Veröffentlichungsbedingungen in den Blick zu nehmen.¹¹ Somit sind die Konzepte vor allem auf den erinnerungskulturellen Diskurs oder auf die Entstehungsprozesse literarischer Produkte bezogen. Eine Fokussierung der Inhalts- oder Rezeptionsseite von Literatur findet nicht statt.

8 Vgl. Lange-Greve, Susanne: Die kulturelle Bedeutung von Literatúrausstellungen. Konzepte, Analysen und Wirkungen literaturmusealer Präsentation. Mit einem Anhang zum wirtschaftlichen Wert von Literaturmuseen, Hildesheim: Olms 1995. Vgl. auch Wehnert, Stefanie: Literaturmuseen im Zeitalter der neuen Medien. Leseumfeld – Aufgaben – Didaktische Konzepte, Kiel: Ludwig 2002.

9 Vgl. etwa Dücker, Burckhard & Schmidt, Thomas (Hrsg.): Lernort Literaturmuseum. Beiträge zur kulturellen Bildung, Göttingen: Wallstein 2011.

10 Vgl. etwa Häckermann, Ursula: Ein Roman, ein Haus, ein Lernort, in: Grisko, Michael & Seibert, Peter (Hrsg.): Der Deutschunterricht. Literatur und Museum [Anm. 7], S. 58-66.

11 Vgl. dazu die Beiträge in Dücker, Burckhard & Schmidt, Thomas (Hrsg.): Lernort Literaturmuseum [Anm. 9]. Vgl. auch Mergen, Torsten: Literaturmuseum [Anm. 5].

In den bisherigen Beiträgen wird jeweils auf eine literaturmuseale Institution und deren Ausrichtung auf mögliche Kooperationen mit Schulen oder spezielle Angebote für Schulklassen verwiesen, wobei immer wieder auf die Spezifik des jeweiligen Hauses und seines Ausstellungsthemas abgehoben wird. Es scheint, als seien abstrahierte Effekte des Besuchs einer literaturmusealen Ausstellung nicht explizierbar, weil jede Ausstellung auch ihr eigenes Verständnis des Ausstellens von Literatur und daran anknüpfend auch die Potenziale für schulische Besuche erst herausarbeiten muss. Darüber hinaus entsteht der Eindruck, in den Literatúrausstellungen würde Literatur nur nebenbei in den Blick genommen, während der eigentliche Fokus auf dem Präsentieren von Gegenständen aus dem Leben und Schaffen einer Dichter*in läge. Insofern scheint oft wenig Klarheit darüber zu bestehen, welche Verbindung eine Literatúrausstellung zur Literatur herstellen kann.

Die fehlende konzeptionelle Klarheit in Bezug auf das Medium Literatúrausstellung

Die bisher dargestellten Probleme der Bestimmung von Potenzialen des Mediums Literatúrausstellung für die Didaktik gehen bei genauer Betrachtung darauf zurück, dass schon im literaturmusealen Diskurs eine konzeptionelle wie terminologische Kommunikationsbarriere zu bestehen scheint.¹² Es herrscht beinahe so etwas wie babylonische Sprachverwirrung, wenn es darum geht, zu bestimmen, was literaturmuseales Ausstellen ist, wie Literatur zum Gegenstand einer Ausstellung werden kann und welche Möglichkeiten, aber auch Grenzen das Medium Literatúrausstellung in sich birgt. Darüber hinaus befindet sich das Medium Literatúrausstellung jüngst in einem Wandel, da seit einigen Jahren die Auseinandersetzungen mit der Möglichkeit, Literatur losgelöst von ihren Trägermedien in den Blick zu nehmen, Einzug in den Diskurs halten.¹³ Insofern

12 Vgl. etwa Zeissig, Vanessa: Zur inszenatorischen Immaterialisierung von Literatur als musealem Objekt, in: Hansen, Lis; Schoene; Janneke & Teßmann, Levke (Hrsg.): Das Immaterielle ausstellen [Anm. 6], S. 223-237. Vgl. auch Wirth, Uwe: Was zeigt sich, wenn man Literatur zeigt?, in: Bohnenkamp, Anne & Vandenrath, Sonja (Hrsg.): Wort-Räume. Zeichen-Wechsel. Augen-Poesie. Zur Theorie und Praxis von Literatúrausstellungen, Göttingen: Wallstein 2011, S. 53-64. Diese Zusammenstellung dient nur dazu, vorab schon einmal den bisherigen Argumentationsstand zum Thema abzubilden, wird aber im Rahmen dieser Arbeit noch ausführlich untersucht.

13 Vgl. dazu beispielsweise die Auseinandersetzungen mit den Möglichkeiten literaturmusealen Ausstellens in: Hansen, Lis; Schoene, Janneke & Teßmann, Levke (Hrsg.): Das Immaterielle ausstellen [Anm. 6].

stellt sich die Frage, inwiefern Literatur ausstellbar sei, mittlerweile stärker denn je. Diese neuen Formen des Ausstellens bieten bisher ungeahnte Möglichkeiten des Mediums Ausstellung und dessen Anschlussfähigkeit an den Literaturunterricht. Mittlerweile gibt es viele Facetten literaturmusealen Ausstellens, die allerdings noch nicht klar terminologisch kartografiert sind und daher auch nicht zuverlässig diskursiviert werden können. Stattdessen, so werde ich in dieser Habilitationsschrift zeigen, werden die Möglichkeiten derartiger literarischer Ausstellungen nach wie vor mit der Skepsis betrachtet, dass Literatur als das, was erst in der Interaktion zwischen dem literarischen Text und der Leser*in entsteht, nicht in den Ausstellungsraum passe.

Auch wenn die Debatten um die Ausstellbarkeit von Literatur mittlerweile abklingen, zeigt sich doch in einschlägigen Sammelbänden immer wieder eine latente Unklarheit in Bezug auf die Beantwortung der Frage, ob und wie Literatur ausgestellt werden könne.¹⁴ Während die Dichterhäuser und literaturmusealen Erinnerungsstätten eine recht avancierte Kartografie ihrer Möglichkeiten und Spielweisen vorweisen können und ausbuchstabieren, wie sie mit den jeweiligen Sachzeugnissen einer Epoche oder einer Dichter*in umgehen,¹⁵ ist im Falle der Literatur als Ausstellungsthema absolut keine Klarheit gegeben. Hoffmann widmete sich im Jahre 2018 erschöpfend dem erinnerungsmusealen Diskurs und konnte zeigen, wie die Dichter*innenpersönlichkeit, das Bild der Dichter*in und prägende ereignisgeschichtliche Zäsuren im Rahmen ausstellerischer Formate in den Blick genommen werden können.¹⁶ Wenn es aber darum geht, nicht die Biografie der Dichter*in zum Ausstellungsthema zu machen, nicht nur auf Materielles oder Geschichtliches zu fokussieren, sondern die Literatur zum Gegenstand der Ausstellung zu machen, ist ein theoretisches Desiderat nicht von

14 Vgl. etwa die Beiträge in: Bohnenkamp, Anne & Vandenrath, Sonja (Hrsg.): Wort-Räume. Zeichen-Wechsel [Anm. 12].

15 Vgl. etwa Wißkirchen, Hans (Hrsg.): Dichter und ihre Häuser. Die Zukunft der Vergangenheit, Lübeck: Schmidt-Römhild 2002.

16 Vgl. Hoffmann, Anna Rebecca: An Literatur erinnern – Zur Erinnerungsarbeit literarischer Museen und Gedenkstätten, Bielefeld: transcript 2018. Auch Hoffmanns Vorarbeiten gehen in die Richtung des erinnerungskulturellen Diskurses, vgl etwa: Hoffmann, Anna Rebecca: Zwischen Tempel und Erlebnisort – Typen literaturmusealer Einrichtungen und ihre theoretischen Beschreibungsdefizite, in: Karg, Ina & Jessen, Barbara: Kanon und Literaturgeschichte. Facetten einer Diskussion (= Reihe Germanistik – Didaktik – Unterricht, 12), Frankfurt am Main: Peter Lang 2014, S. 91-110. Ihr geht es auch bei der Typenbildung um unterschiedliche museale Zugriffe auf die Erinnerung an Dichter*innen und/oder ihre Werke und nicht darum, zur immateriellen Seite von Literatur zu gelangen.

der Hand zu weisen. Genau dieser Frage nach der Thematisierung der immateriellen Dimension von Literatur im Ausstellungsraum wird die vorliegende Habilitationsschrift nachgehen.

Die Beschäftigung mit der Frage nach einer Fokussierung der Literarizität im Ausstellungsraum ist noch recht aktuell, schon deshalb, weil bis mindestens in die 1960er Jahre noch die Position bestand, Literaturmuseen stünden in erster Linie im erinnerungskulturellen Kontext. So skizziert Wehnert in ihrem geschichtlichen Abriss literaturmusealen Ausstellens, dass seit dem 19. Jahrhundert Ausstellungen in Literaturmuseen in erster Linie an ihre Autor*in und deren Biografie gebunden gewesen seien.¹⁷ Wißkirchen schließt sich diesem Befund noch im Jahre 2002 an, wenn er betont, Literaturmuseen seien meist an einen biografisch für eine Dichter*in relevanten Ort gebunden, würden damit deren Leben und Werk gewissermaßen in Erinnerung halten und gegebenenfalls Einblicke in das Zusammenspiel aus Leben und Werk vorführen.¹⁸

Die aktuell erfolgende Erweiterung des Blicks auf das Medium Literatúrausstellung bedingt eine erhöhte Komplexität, weil dadurch viele Folgefragen und konzeptionelle Probleme entstehen. So ist überhaupt zu klären, was eine Ausstellung leisten kann, wenn sie nicht auf feststehende Wissensbestände rekurriert, sondern auf die immaterielle Dimension von Literatur.

Erschwerend kommt hinzu, dass Literatur als Ausstellungsgegenstand ausgesprochen schwer zu fassen ist, sodass das Konzept Literatúrausstellung in diesem Sinne präzisierungsbedürftig ist.

Zu klärende konzeptionelle Problemfelder

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen erscheint es im Rahmen der vorliegenden Arbeit als dringend klärungsbedürftig, vor der Auseinandersetzung mit didaktischen Anschlussfähigkeiten erst einmal eine Klarheit über das Medium Ausstellung im Allgemeinen und die Literatúrausstellung im Besonderen herbeizuführen.

17 Vgl. Wehnert, Stefanie: Literaturmuseen im Zeitalter der neuen Medien [Anm. 8], S. 69 f.

18 Vgl. Wißkirchen, Hans: Das „neue“ Buddenbrookhaus als Erinnerungsort und Literaturmuseum, in: ders. (Hrsg.): Dichter und ihre Häuser [Anm. 15], S. 67-82.

Elementar wird dafür die Beantwortung folgender Fragen sein:

- Wie soll Literatur im Rahmen einer Ausstellung thematisiert werden bzw. wie lässt sich Literatur in die Sprache der Ausstellung übersetzen?
- Wie lässt sich Literatur, wenn sie nicht an ihr Trägermedium gebunden bleibt, ausstellen?
- Was können und wollen literaturmuseale Ausstellungselemente überhaupt leisten?

Die Klärung dieser Fragen ist die Voraussetzung dafür, konsequente Überlegungen dazu anstellen zu können, welche konkreten Beiträge der Besuch einer Literatúrausstellung zu den Vermittlungszielen des Deutsch-, präziser gesagt des Literaturunterrichts, leisten kann. Ohne eine konzeptionelle Übersicht über die Möglichkeiten literaturmusealen Ausstellens ist es nicht verwunderlich, dass im Diskurs sehr viele exemplarische Projekte vorgestellt werden, ohne dass eine von den Einzelkonzepten abstrahierte terminologische Klarheit vorliegt, auf deren Basis entsprechend von der konkreten Projektorientierung im Literaturmuseum oder der entsprechenden Ausstellung losgelöste Didaktisierungen angestellt werden können. Im Kontext meiner Habilitationsschrift soll es nicht um Einzelbeobachtungen gehen und auch nicht um eine Auflistung oder Vorstellung möglicher langfristig angelegter Kooperationen mit literaturmusealen Institutionen, sondern gerade um die Frage, welche Effekte der Besuch einer literaturmusealen Ausstellung für den Literaturunterricht mit sich bringen kann. Einen Schwerpunkt meines Erkenntnisinteresses bildet ein rezeptionsästhetischer Zugriff auf die Ziele des Literaturunterrichts und die Frage, wie sich der Besuch einer Literatúrausstellung daran anknüpfen lässt. Mich interessiert also vor allem, inwiefern dem Medium Ausstellung generell das Potenzial innewohnt, auch eine Verbindung zur Rezeptionskompetenz in Bezug auf literarästhetische Medien herzustellen.

Ähnlich wie Boelmann in seiner Studie zum literarischen Lernen mit narrativen Computerspielen¹⁹ geht es mir also darum, ein bisher nicht systematisch für die Vermittlung literarästhetischer Kompetenzen aufbereitetes Medium in den Blick der Literaturdidaktik zu bringen und zu zeigen, dass in diesem Falle der museale

19 Vgl. Boelmann, Jan M.: Literarisches Verstehen mit narrativen Computerspielen – Eine empirische Studie zu den Potenzialen der Vermittlung von literarischer Bildung und literarischer Kompetenz mit einem schüleraffinen Medium, München: kopaed 2015.

Raum mit seinen Eigenschaften ein bisher zu Unrecht wenig beachtetes Feld literaturdidaktischer Forschung und Praxis darstellt. Allerdings ist zu beachten, dass das Medium Literatúrausstellung nicht mit den medialen Besonderheiten narrativer Computerspiele vergleichbar ist, insofern griffe eine theoretische Orientierung an Boelmans Überlegungen zu kurz. Es bedarf der Herstellung einer konzeptionellen Klarheit über das Medium Literatúrausstellung mit seinen Eigenheiten – der Räumlichkeit, der Dreidimensionalität, der Leiblichkeit gemachter Erfahrungen und auch der thematischen wie darstellungbezogenen Perspektiven und Grenzen, um daraus didaktische Perspektiven ableiten zu können.

Erläuterung der Struktur der vorliegenden Habilitationsschrift

Mein Erkenntnisziel besteht also darin, die Potenziale des sich im Kontext aktueller museologischer Entwicklungen weiterentwickelnden Mediums Literatúrausstellung für literarisches Lernen in einem erweiterten Sinne zu erarbeiten. Dabei werde ich herausarbeiten, welche Möglichkeiten neue Formen literaturmusealen Formens für eine rezeptionsästhetische Betrachtung des Mediums Ausstellung bieten und dabei zeigen, dass literaturmuseales Ausstellen in einem spezifischen Sinne ein ästhetisches Verhältnis zu Literatur herstellt.

Um mein Erkenntnisziel zu erreichen, werde ich in meiner Arbeit folgendermaßen vorgehen:

In Kapitel 2 werde ich allgemeine aktuelle Entwicklungen im museologischen Diskurs herausarbeiten, um damit die Merkmale des Mediums Ausstellung darzustellen und herzuleiten, welche Veränderungen sich mit der neuen Museologie ergeben haben, die seit den 1960er Jahren museologische und ausstellungsbezogene Veränderungen herbeiführt. Dabei wird es im Kern darum gehen, den museologischen Umgang mit Dingen, Archivalien und Exponaten zu beleuchten und die aktuellen Entwicklungen der neuen Museologie in den Blick zu nehmen, um damit bereits eine Anschlussfähigkeit an die weitergehenden Beobachtungen von Ausstellungsformaten herzustellen, in denen eben nicht mehr die Dinge, sondern immaterielle Themen fokussiert werden.

In den Kontext dieser museologischen Entwicklung eingebettet, werde ich in Kapitel 3 die Möglichkeiten literaturmusealen Ausstellens darstellen und darauf aufbauend den Diskurs einer Systematisierung unterziehen. Dazu werde ich mich

zunächst mit der Hinterfragung der Möglichkeiten des Ausstellens von Literatur beschäftigen und darauf aufbauend die im aktuellen literaturmusealen Diskurs ausbuchstabilten Umgangsformen mit Literatur als Ausstellungsthema beleuchten. Wie bereits angedeutet, liegt in diesem Diskurs bisher weder konzeptionell noch terminologisch eine Systematik vor, sodass die unterschiedlichen Ansätze sich nicht in ein zusammenhängendes Konstrukt zum literaturmusealen Ausstellen fügen lassen. Daraus ergeben sich auch die Unklarheiten der gegenseitigen Bezugnahme unterschiedlicher Ansätze aufeinander und damit auch die Schwierigkeit, auf dieser Diskursivierung aufbauend weitergehende Überlegungen anzustellen. Eine zentrale Herausforderung der vorliegenden Habilitationsschrift besteht aus diesem Grunde darin, eine terminologisch-konzeptionelle Klarheit in den Diskurs zu bringen. Unter Zuhilfenahme allgemeiner museologischer Positionen und einer Einbettung der jeweiligen Aussagen in einen theoretischen Kontext werde ich diese bisher fehlende Strukturierung vornehmen. Dadurch wird letztlich deutlich, wie facettenreich die Möglichkeiten literaturmusealen Ausstellens sind und welche Konsequenzen sich in Bezug auf das Selbstverständnis der Institution Museum ebenso wie in Bezug auf mögliche didaktische Effekte des Ausstellungsbesuchs daraus ableiten lassen. Daran anknüpfend werde ich zeigen, dass schon im literatur- und kulturtheoretischen Diskurs Anschlussfähigkeiten zwischen der Literatur als immateriellem Gegenstand und dem museologischen Diskurs bestehen, um damit nachzuweisen, dass Ausstellungen trotz aller Skepsis sehr wohl auch ihrer medialen Eigenheit folgend Potenziale dafür bieten, die Rezipient*innen in die immaterielle Welt der Literatur einzuladen. Dafür werde ich nachweisen, dass insbesondere die aktuelle museologische Theorie und Praxis der Szenografie Anschlussfähigkeiten zur Theorie der Literaturdeutung und -rezeption bietet und insofern hier bereits konzeptionell eine Verbindung besteht. Dieser systematisierte Blick auf den literaturmusealen Diskurs soll in der Folge erweitert werden um einen Blick auf aktuelle Ausstellungen, die sich zumindest in Teilen der Literatur in ihrer Eigengesetzlichkeit, als immaterielle Größe, widmen.

Der nächste Schritt besteht folglich darin, ausgewählte Ausstellungen zu beschreiben, um exemplarisch darzustellen, welche Schlussfolgerungen sich für die Frage nach den didaktischen Potenzialen des Mediums Literatúrausstellung

ergeben. Um das Medium Literatúrausstellung beschreiben und analysieren zu können, bedarf es einiger theoretischer Vorüberlegungen: Das Medium Ausstellung lässt sich, wie ich in Kapitel 4 zeigen werde, nicht analysieren oder betrachten wie ein Text, sondern stellt sich aufgrund der Mehrdimensionalität und aufgrund der leiblichen Präsenz der Besucher*innen schon in der bloßen Analyse als ausgesprochen herausforderungsreich dar. Die bisherigen Auseinandersetzungen mit der Theorie der Museumsanalyse stecken noch in den Kinderschuhen und bieten kein patentenes Rezept für den Umgang mit Ausstellungen des von mir fokussierten Stils. Anders als in Studien, in denen vor allem die biografische Dimension von Literatur in den Blick genommen wird und gleichsam im Zuge der Vermittlung erinnerungskultureller Bestände narrative oder dramaturgische Strukturen in der Ausstellung anzutreffen sind, ist eine Methodologie im Falle des literaturmusealen Ausstellens nicht ganz einfach zu bestimmen.

Vor diesem Hintergrund werde ich ein spezielles Design für die Ausstellungsanalysen entwickeln, das zweischrittig verfährt: In einem ersten Schritt werde ich den Ausstellungsraum beschreibbar machen, also eine Art Datenerhebung vorführen. Da es bei Ausstellungen auch um eine Einbindung der Rezipient*innen in die Kuratierung der Ausstellung geht, werde ich mich dafür einer speziell für die Bedürfnisse der Museumsanalyse zugeschnittenen ‚teilnehmenden Beobachtung‘ bedienen. In einem zweiten Schritt werde ich die so erhobenen Daten ausdeuten und kontextualisieren. Um dabei eine Triangulation sicherzustellen und das Beobachtungsparadoxon auszuschließen, werde ich ergänzend halbstandardisierte Expert*inneninterviews mit den Kurator*innen sowie, sofern vorhanden, dem museumspädagogischen Personal der jeweiligen Institution führen, um meine Beobachtungen einerseits mit der Kuratierungsseite zu vergleichen und gegebenenfalls auch Beobachtungen direkt mit den Zuständigen und Verantwortlichen zu besprechen.

Die Ergebnisse dieser Ausstellungsbeobachtungen werde ich jeweils schon didaktisch perspektivieren und avisieren, dass diese jeweiligen Ausstellungsteile ihrerseits und schon von sich aus darauf angelegt sind, ein „Denken im Raum“²⁰ in Bezug auf die immaterielle Dimension von Literatur in Gang zu setzen und damit

20 Tyradellis, Daniel: Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern könnten, Hamburg: edition Körper-Stiftung 2014, S. 134.

entsprechend aus sich selbst heraus auch bereits ein spezifisches ästhetisches Potenzial bergen.

In Kapitel 5 gelangt diese Methode der Beobachtung und -analyse an ausgewählten literaturmusealen Ausstellungen in Deutschland zum Einsatz. Dabei geht es mir nicht darum, Literaturmuseen in Gänze zu analysieren oder vollständige Analysen von Ausstellungen vorzunehmen. Vielmehr sollen die Ausstellungen dezidiert und ausschließlich in Bezug auf diejenigen Sektionen betrachtet werden, die Literatur nicht nur durch Trägermedien darstellen, sondern unter Ausnutzung der Möglichkeiten der neuen Museologie Literatur in ihrer immateriellen Dimension in den Blick nehmen. Dabei soll herausgearbeitet werden, wie die unterschiedlichen Ausstellungen Literatur in die Sprache der Ausstellung übersetzen, welches Verhältnis die Ausstellung zur Literatur herstellt und was die Ausstellung im Raum thematisiert. Das Ziel besteht darin, durch die exemplarischen Auseinandersetzungen mit den literaturmusealen Ausstellungsformaten im *Literaturmuseum der Moderne* in Marbach, im *Kleist-Museum* in Frankfurt an der Oder, in der *GRIMMWELT* in Kassel, im *Günter Grass-Haus* in Lübeck sowie in der Neukonzeption des *Buddenbrookhauses* in Lübeck auch zu abstrahierten Erkenntnissen bezüglich der Möglichkeiten, Literatur als immaterielle Größe in den Ausstellungsraum zu bringen, zu gelangen. Das Kapitel mündet in eine Kartografie literaturmusealer Ausstellungselemente. Diese Kartografie ist revisionsoffen, wird sich mit neuen Ausstellungskonzepten auch sicher noch erweitern, bringt aber für den Moment eine Klarheit in die aktuelle Landschaft von Ausstellungen und in weitere, bisher nicht vollends genutzte Potenziale literaturmusealen Ausstellens, welches die immaterielle Dimension von Literatur zum Thema hat.

Ab Kapitel 6 werde ich diese Beobachtungen didaktisch kontextualisieren und ableiten, welche Möglichkeiten einer fundierten Implementierung des Mediums Ausstellung in den Kontext der Literaturdidaktik bestehen. Dafür werde ich zunächst die Potenziale außerschulischen Lernens auf den Kontext meines Gegenstands beziehen und zeigen, wie sich die Beobachtungen zu außerschulischen Lernorten für den musealen Raum nutzbar machen lassen. In diesem Zuge werde ich insbesondere die museale Vermittlungsstruktur in den Blick nehmen und so konturieren, welche Ergänzungen der Museumsbesuch für den schulischen Unterricht bieten kann.

Schließlich werde ich diese Beobachtungen in Kapitel 7 auf Konzepte literarischen Lernens beziehen und darstellen, inwiefern literarische Lernprozesse ihrerseits schon theoretisch an die bisherigen Überlegungen zum literaturmuseumalen Ausstellen anknüpfen können. Diese didaktischen Perspektiven werde ich mit bisherigen Publikationen zu didaktischen Potenzialen literaturmuseumaler Ausstellungen abgleichen und dabei Alternativen zur bisherigen Fokussierung museumspädagogischer Zusatzangebote, die von der Ausstellung wegführen, entwerfen. Ziel der Arbeit ist es nicht, Perspektiven langfristiger Projektkooperationen zu entwickeln oder die entsprechenden Lernprozesse vollends durch losgelöst von der Ausstellung zu betrachtende didaktische Konzepte zu erzielen, sondern vielmehr, Perspektiven spezifischer Erfahrungen durch den Besuch einer literaturmuseumalen Ausstellung herauszuarbeiten. Es soll also darum gehen, die spezifische Beschaffenheit des Mediums Literatúrausstellung nutzbar zu machen, um daraus einerseits medienspezifische Kompetenzförderungen und andererseits auch Konsequenzen für literarische Rezeptionskompetenz abzuleiten. Diese Perspektiven sollen dazu beitragen, zu zeigen, dass das Literaturmuseum spezifische Rezeptionsanforderungen an seine Besucher*innen stellt, andererseits aber Rezeptionskompetenzen fördert, die zu einem literarästhetischen Lernen im erweiterten Sinne beitragen.

Die vorliegende Habilitationsschrift leistet also einerseits eine Systematisierung des literaturmuseumalen Diskurses und bietet darauf aufbauend eine Erweiterung sowie Klärung der Möglichkeiten außerschulischen Lernens im Literaturunterricht.